

# Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.



Die Infektionsgebühr beträgt für die kleine Seite 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg. Inserate im amtlichen Teil 15 Pfg., Neblansseite 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.  
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortshaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 27.

Donnerstag, den 6. März 1913.

17. Jahrg.

## Vor fünfundsanzig Jahren.

Es war am Dienstag, am 6. März 1888, daß die Berliner Abendzeitungen zum ersten Male andeuteten, daß das Befinden des seit einigen Tagen krankelnden Kaisers Wilhelm I., den nur noch zwei Wochen von seinem 91. Geburtstag trennten, sich ernst gefaltet habe. Neben der Sorge des Kronprinzen machten sich die Jahre geltend, aber doch glaubte im großen Publikum niemand, daß eine wirkliche Gefahr nahe sei. Die Ärzte freilich mußten, daß Medikamenten nichts nützen konnten, sie richteten ihr Bestreben darauf, die Kräfte des greisen Patienten zu erhalten und zu stärken; aber der Schlummer, der immer wieder den König besiel, ließ wenig Erfolg erwarten.

Am nächsten Tage wurde die Sorge im Volke mach. Das einfache Palais des Herrschers, an dessen Fenster er noch vor wenigen Tagen mit seinen beiden ältesten Urenkeln die Menge begrüßt hatte, war von Tausenden umlagert, unter denen die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet waren; und es war weiter nichts davon wahr, als daß ein müder Körper sich nach der ewigen Ruhe sehnte. Prinzen, Bismarck, Moltke, Minister gingen ein und aus, tiefer Ernst lag auf allen Gesichtern.

So dauerte das lange Warten bis zum Abend des 8. März. Trotz der scharfen Kälte hatte die Bevölkerung ausgehalten, selbst in der Nacht war der Platz vor dem Palais nicht leer geworden. Als die Standarte auf dem Dach sich senkte, hieß es: Der Kaiser ist tot! Dieses Schicksal lagerte über der großen Stadt. Aber bald stellte sich das Irrige der Meldung heraus, es hieß im Gegenteil, dem kranken Herrn geht es besser. Und der Kaiser wird doch 100 Jahre alt, sagte man an diesem Abend in ganz Berlin.

Nach den aufregenden Tagen hatten die Angehörigen der Kaiserfamilie und die Räte der Krone Erquickung im Schlafe gesucht, als um die fünfte Morgenstunde des 9. März, eines grämlichen Freitag, Boten sie abermals an das Krankenlager riefen,

das nun zum Sterbepet werden sollte. Bismarck hatte seinem alten Herrn die Urkunde wegen der Schließung der Reichstagsession nicht zur Unterschrift vorlegen wollen, um ihn zu schonen, aber der Kaiser unterzeichnet mit zitternder Hand, während er flüsterte: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein!“

Aber er war doch müde. Seine Hand lag in diesen Morgenstunden in der seiner am Lager stehenden Gemahlin, der Kaiserin Augusta, feuchten Augen standen die Annelinden herum. Der sterbende Kaiser murmelte unverständliche Worte vor sich hin, bis er sich plötzlich aufrichtete und zu Bismarck, der ihn zu Füßen stand, und den er für seinen Enkel hielt, sagte: „Mit Ausland mußt Du Dich immer recht gut stellen“. Das waren die letzten verständlichen Worte, die erkennen ließen, wie der Geist des Kaisers sich immer noch mit Gedanken um die Zukunft beschäftigte. In der neunten Vormittagsstunde war der Kaiser eingeschlafen. Als alle Personen das Sterbezimmer verlassen hatten, blieb Bismarck noch einige Minuten allein. Dann verließ auch er das Palais, das unter dem schneehellen Himmel einsam da lag.

Eine Stunde später war die Meisenstadt, mehrere Stunden nachher ganz Europa in größter Erregung. Trauerfahren eilten, auf allen Lippen lag die Frage: „Was wird nun werden?“ Darauf gab die erste Antwort nachmittags Bismarck im Reichstag: „Für uns schlägt des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr!“ Und dann verlas er schweigend die Urkunde über die Thronbesteigung Friedrichs, Deutschen Kaisers und Königs von Preußen. Das Aufsehen war nicht gering, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm für seine Kaiserwürde nur den Namen „Friedrich“ gewählt hatte. Zugleich hatte der neue Kaiser bestimmt, daß jeder Deutsche um den verstorbenen Herrn so trauern möge, wie es sein Herz ihm gebiete; eine Landes- trauer sollte also unterbleiben.

Während die Vereidigung des Militärs für Kaiser Friedrich stattfand, kam die Kunde, daß der

neue Herr die Heimreise von San Remo angetreten habe. Am Sonntag, den 11. März, begrüßte ihn Bismarck mit dem gesamten Ministerium in Leipzig; der Kaiser umarmte den Kanzler. Um die Mitternachtsstunde erfolgte die Ankunft in Charlottenburg, und um dieselbe Zeit ward der Sarg mit den sterblichen Ueberresten Kaiser Wilhelm I., dem als erster der nunmehrige Kronprinz Wilhelm folgte, unter Fackelschein, bei laudendem Schneewetter aus seinem Hause in den Dom zur Aufbahrung überführt.

Groß war die Hoffnung im ganzen Reiche, als am 12. März die Proklamation Kaiser Friedrichs an sein Volk erschien. Prächtige Worte erklangen an das Ohr der Nation, der Gedanke, der Kaiser muß gelunden, ward übermächtig.

Eine Woche nach seinem Todestage, am 16. März, bei klarem, aber bitterkaltem Wetter trug man den alten Herrn zu Grabe. Hinter seinem Sarge schritten der Kronprinz, unser heutiger Kaiser, und die zahlreich erschienenen Fürsten und Herren, ein Triumphzug war dem scheidenden Herrscher in seiner Hauptstadt bereitet worden, wie er nie bei solcher Gelegenheit dagewesen war. Draußen, im schneehüllten Biergarten machte der Trauerzug halt, das gesamte Geleit zog an dem Sarge vorüber, und dann ward der Weg zur Gruft, die der Kaiser sich selbst neben seinen Eltern bestimmt hatte, vollendet. Nicht vorher, nicht nachher war eine solche Menschenansammlung auf der alten Berliner Gungahsstraße vereint. Nicht wenige von den jungen Leuten, die ihres alten Kaisers Sarg noch einmal sehen wollten, hatten auf Lustigem Sitz in den tagen Bäumen solange ausgehalten, daß ihnen die Finger in der Kälte lahm wurden, und sie herabpruzelten. Glücklicherweise erlitt niemand ernsteren Schaden.

Von dem Märzfest dauerte die kurze Regierung Kaiser Friedrichs bis zum Hofensauer im Juni 1888. Aus dem Charlottenburger Schlosse, wohin er im Winter gekommen war, fiedelte der Kaiser im Lenz nach seinem Potsdamer Lieblingsitz, dem

## Freigesprochen.

Familien-Roman von Ludwig Vuser.

4) Nachdruck verboten.

Sobald es sich im Hause zu regen begann, stand er auf. Der Morgen dämmerte erst schwach, als er sich auf den Weg machte. Nach einer zweifundigen Wanderung, auf der ihn die Ergebnisse des vorhergegangenen Abends beschäftigten, gelangte er an eine Stelle, die einen größeren Rundblick gewährte.

Er hielt auf dem ebenen, mit Waldungen vermischten Gelände kurze Umschau und gewahrte in weiter Ferne einen Mann, der ein Lannensbüchchen trug. Da fiel ihm ein, daß heute Christabend war. Unwillkürlich beschleunigte er den Schritt. Wie sehnte er sich nach den glücklich leuchtenden Augen und dem seligen Jubel der Kleinen, die er seit drei Monaten nicht mehr gesehen!

Gleich darauf aber besiel ihn wieder eine große Beklemmung ein Angestühl. Wie wird er wohl von Marie und seinem Schwiegervater empfangen werden? Er war ja kein Weihnachtsabend, den man mit Freude erwartet, der das Glück der schönsten Stunde des Jahres erst voll macht. Er kam aus dem Gefängnisse — freigesprochen aber doch geädigt.

Gänzlich erschöpft, erreichte er bei eingebrochener Abenddämmerung sein Ziel. Finsternen Blickes durchschritt er die auf den Giebel harrende Menschenmenge auf der Donaubrücke, um nach dem kurzen Gespräche mit Schweiber seiner am Schiffermarkt gelegenen Wohnung zuzueilen.

## 2. Kapitel.

Oberst v. Seeberg ging gedankenvoll in seinem Arbeitszimmer auf und ab. Er war ein Mann von mittlerer Größe und kräftigem Körperbau, der trotz seiner überförritrenen Sechzig noch über eine fast jugendliche Geschmeidigkeit in Haltung und Bewegung verfügte. Wulstige, dunkle Brauen beschatteten kleine, klug blizende Augen und die Linien des feingelassenen Mundes ließen auf einen energischen Charakter schließen. Er hatte soeben ein großes Schreiben zusammengestellt und mit seinem Privatsegel versehen, die Abendung desselben schien ihm indessen schwer zu fallen, denn so oft er an den Tisch gelangte, betrachtete er es längere Zeit, und zuweilen suchte es in seinen Zügen. Wiederholt blickte er empor zu den beiden Gemälden über dem Tische: Aus einfachen, schwarzen Holzrahmen sahen Ludwig der Erste im Krönungsornate und Maximilian der Zweite mit seinen milden, väterlichen Augen auf ihn nieder, und er schien diese Augen zu fragen, ob es auch recht sei, was er so eben getan. Entschlossen ergriß er plötzlich eine kleine Glocke und läutete. Gleich darauf stand ein alter Soldat mit rotglänzendem, gutmütigem Gesicht vor ihm.

„Trag diesen Brief zur Brigade, Josef!“  
„Sehr wohl, Herr Oberst!“  
„Im Falle die Kanzlei bereits geschlossen sein sollte — 's ist ja heute Weihnachtsabend — dann gib den Brief direkt beim Herrn General ab.“  
„Sehr wohl, Herr Oberst!“  
„Josef!“ rief der Oberst den Diener, welcher

bereits unter der geöffneten Türe stand, zurück, „sage — na, was wollt ich fragen — wie lange sind wir beide nun beieinander, Josef?“

„Im Frühjahr werden's 30 Jahr, Herr Oberst, 1824 war's, der Herr Oberst waren damals noch Oberleutnant und ledig. Gerade vorhin hab' ich drangedacht, Herr Oberst! Heute sind's 28 Jahr', daß ich einen Blumenkranz und ein Paket zur gnädigen Frau getragen habe, die damals noch ein Fräulein war. Hatte die eine Freude! Und nun sind schon wieder 20 Jahre vorüber, seit die gnädige Frau tot ist. Nun, das wissen der Herr Oberst alles noch besser — Gott hab' sie selig!“

Der Oberst war, die Arme auf der Brust verschränkt, vor seinem Diener stehen geblieben. Bei den ersten Worten desselben drückten seine Züge ein freudliches Wohlwollen aus, dann aber wurde die eigentümlich weich. „Ja, das ist lange her,“ sagte er nach einer längeren Pause, „und eine schöne glückliche Zeit war es. Nun werden wir alt, Josef, und im Alter entschließt man sich schwer zu etwas Neuem. Ich meine, es würde uns beiden schwer fallen, wenn wir uns trennen müßten?“

Das Gesicht des Dieners war um einen Ton röter geworden. Seit Jahren hatte der Oberst nicht mehr in dieser Weise zu ihm gesprochen. Er fühlte, daß etwas Ubergewöhnliches in der Luft liegen müsse und antwortete verlegen: „Ich bin bereits fünfmal eingetanden und denke — und meine halt, daß ich überhaupt nicht vom Herrn Obersten fortkomme.“

Neuen Palais, über, wo ihn der freundliche Tod, der hier als Erblöser auftrat, von allen Leiden befreite. Nur einige, wenige Male hatte er in Berlin gemittelt, aber mit Tränen in den Augen, Freudentränen, begrüßte ihn jung und alt. Nur ein einziges Mal sah er seine Soldaten. Dann erlosch das Licht des edlen Lebens. Und wieder fragten Millionen: Was wird nun werden? Jetzt, nach 25 Jahren, wissen wir es: „Das Deutsche Reich hat seinen Weg gemacht!“

### Politische Rundschau.

**Deutschland.** Das Linienschiff „Kaiser“ mit dem Kaiser an Bord, sowie die Begleitschiffe trafen in der Nacht zum Montag von Wilhelmshaven vor Gelgoland ein und waren hinter der Düne Anker. Es herrschte Nebel bei Schnee- und Regenschall. Montag war die See sehr unruhig, das Wetter war regnerisch. Gegen 1/12 Uhr vormittags landete der Kaiser im Innterseebootshafen. Trotz des Wetters ging er die Dämme hinauf und besichtigte im Oberland die Befestigungsanlagen, insbesondere die neue Südgruppe. Wegen des starken Wellenschlages, der bei der Uferküstung an der Düne herrschte, wurde dort von der Befestigung Abstand genommen worden. Der Kaiser begab sich alsdann wieder an Bord des Linienschiffes „Kaiser“. Unter dem Salut der Kriegsschiffe um 4 1/2 Uhr die Anker und nahmen den Kurs nach der Weier.

Die neue Militärvorlage. Ueber die Höhe der Militärvorlage, die dem Reichstag zunächst zu gehen wird, sind eine Reihe widersprechender Zahlen sowohl über den Betrag der von den Militärbehörden verlangten Summe, wie über die Höhe der jährlich neu einzustellenden Mannschaften verbreitet. Von gut unterrichteter parlamentarischer Seite wird der „Preßzentrale“ mitgeteilt, daß jährlich etwa 59 000 Mann mehr als bisher zur Einstellung gelangen sollen, daß also im ganzen eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke um 118 000 Mann in Aussicht genommen ist. Die Höhe der Kosten wird derselben Quelle zufolge nicht viel unter einer viertel Milliarde bleiben. Während man so die Ausgaben bereits mit einem gewissen Limit nach oben berechnet hat, herrscht über die Frage der Deckung an allen beteiligten Stellen zunächst noch tiefes Dunkel. Sowohl die erweiterte Wertzuwachssteuer wie eine etwaige Erbschaftsteuer erscheinen bei der gegenwärtigen Zusammenlegung des Reichstages als nicht durchführbar, und diese Frage erscheint zurzeit als schwerwiegender wie die Bewilligung der Militärvorlage selbst. Die Deckungsfrage dürfte auf derartige Schwierigkeiten stoßen, daß selbst mit der ultima ratio — einer Auflösung des Reichstages — gerechnet werden muß.

Sommertagung des Reichstages. Der „Königlichen Zeitung“ wird aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt, daß die Budgetkommission schwerlich vor Pfingsten die Wehrvorlage und die Deckungsvorlage verabschieden könne, und daß daher mit einer Sommertagung des Reichstages nach Pfingsten gerechnet werden müsse.

### Deutscher Reichstag.

Der Deutsche Reichstag beriet am Sonnabend den Marineetat, nachdem er vorher nach ungewöhnlich ausgedehnter Verhandlung den Etat der Reichseisenbahnen in zweiter Lesung erledigt hatte. Staatssekretär v. Tirpitz hatte auf die ursprünglich geplante Teilnahme am Stapelamt des Linienschiffes S. in Wilhelmshaven verzichtet, um seinen Etat persönlich vor dem

Reichstag zu vertreten. In mehrstündiger Rede richtete Abg. Voglher (Soz.) scharfe Angriffe gegen den Staatssekretär, der in der Kommission erklärt habe, unsere Beziehungen zu England hätten sich gebessert, der aber doch nicht abriete. Unverantwortliche Stellen bestanden in immer größerer Ausdehnung. Der Kaiser sollte seine Zugewandtheit aus eigener Tasche bezahlen. Wenn es so weiter ginge, gäbe es nur noch zwei Möglichkeiten: Hungersnot und Revolution oder Krieg. Neben wurde zweimal zur Ordnung gerufen, einmal, als er von der schwarzen Seele des Abg. Dertel und dann als er von der Schlamperei Breuens sprach. Abg. Erberger (Ztr.) trat den Ausführungen des Vorgesetzten entgegen. Neben trat warm für Preußen ein, das das geordnete Reich geschaffen habe, sowie für eine starke Flotte, deren Deutung jedoch nicht durch Anleihen, sondern aus laufenden Mitteln zu betreiben sei. Staatssekretär v. Tirpitz betonte die Notwendigkeit eines besonderen Schiffs für den Kaiser als obersten Befehlshaber der Marine, zeigte, daß die deutsche Flottenvermehrung weniger Geld kostete als die französischen und amerikanischen, sprach sich gegen ein staatliches Bespannenplan aus, erklärte, daß die Verwaltung fortgesetzt bemittelt sei, die Leistungsfähigkeit unserer Luftstoffe zu steigern. Die deutschen Stahlplattenpreise seien viel niedriger als die französischen und amerikanischen. Der Staatssekretär trat zum Schluß nachdrücklich für die dreijährige Dienstzeit der Marineoffiziere ein. Abg. Paasche (nl.) betonte, unsere Flotte müßte zur Wahrung unserer wachsenden wirtschaftlichen Interessen entsprechend ausgebaut werden. Angebotspläne verfolgte sie nicht. Die deutschen Schiffbauwerke seien die leistungsfähigsten der Welt. Abg. Strahmer (konf.) empfahl die Wehrüberstellung der vorgekommenen Abstriche am Etat, da dieser nur das Notwendigste forderte. Staatssekretär v. Tirpitz schloß sich dem an. Abg. Wiener (Sp.) verteilte Wünsche der Beamten und Arbeiter. Abg. Schulz (Ztr.) betonte, daß unsere Flotte von der Sympathie aller bürgerlichen Parteien getragen würde. Staatssekretär v. Tirpitz stellte fest, daß von allen Marine-Unteroffizieren 1912 nur 7 Prozent abgegangen seien. Abg. Herzog (W. Gp.) empfahl die dreijährige Dienstzeit, Abg. Struve (Sp.) freie Sonntage für Familienväter. Montag Weiterberatung.

Bei fortgesetzter Beratung des Marine-Etats am Montag wandte sich Abg. Nothe (Soz.) gegen die Bewilligungsfreiheit der Beamten und betrachtete es als einen Mißbrauch, daß am Sonnabend die Sozialdemokraten Deutschlands und Frankreichs gegen die neueste Herodesvermehrung protestiert hätten. Wie die englischen Sozialdemokraten das englische Flottenbudget, so lehnten die deutschen Sozialdemokraten den vorliegenden Flottenetat ab. Staatssekretär v. Tirpitz lehnte die Vorwürfe des Vorgesetzten mit dem Hinweis darauf ab, daß dank unserer Rüstungen seit 42 Jahren Frieden sei. Nachdem noch Abg. Dr. Strauß (Volksp.) und Abg. Erberger (Ztr.) gesprochen und Letzterer die Politik der Regierung, durch ein starkes Deutschland den Frieden zu erhalten, als vollständig bezeichnet, schloß die Aussprache über den Flottenetat und es folgte die Einzelberatung. Hierbei wurden von den einzelnen Neben Wünschen vorgebracht. Alsbald vertagte sich das Haus auf Dienstag.

### Preussischer Landtag.

Bei fortgesetzter zweiter Lesung des Budgets am Freitag führte Abg. Wöhlke (nl.) aus, daß das Kohlenbudget mehr Vorteile als Nachteile habe. Der Minister bestritt, in der kleinen Erhöhung wollen nicht auszutreten. Eine Wirkung auf den Kohlenmarkt habe er damit nicht erzielt. Nur der Fiskus habe etwas weniger verdient. Handelsminister Sydow erklärte, daß die Behauptung, der Fiskus habe vor seinem Austritt selbst die Preise für Hausbrandkohle heraufgesetzt, falsch sei. Der Fiskus könne auch in Zukunft, wenn er wieder mit dem Syndikat zusammengehe, nicht auf seine selbständige Verkaufsorganisation verzichten, könne sich auch keine Vorschriften über die Fördermenge oder die Preise stellen lassen. Die Regierung habe die Interessen der Allgemeinheit wahrzunehmen. Die Notwendigkeit billiger Ausfuhrtarife für die Saarprovinz erkannte der Minister an. Abg. Fehr v. Böhlig (H.) würde eine Verhandlung mit dem Kohlen Syndikat erwünscht sein. Abg. Graue (nl.) forderte ermäßigte Kohlenausfuhrtarife. Abg. Graue (konf.) billigte den Austritt des Fiskus aus dem Syndikat. Abg. Peter (Ztr.) fragte über den Rückgang der eisernen Eisenhütten in Gleiwitz. Sodann befragt Abg. Imbusch (Ztr.) die Lohnbewegung der glücklichen Bergarbeiter im Saarrevier. Minister Sydow erklärte, die Arbeitsordnung werde einseitig

durch die Werkbesitzer fortgesetzt, wenn auch nach Anhörung der Ausschüsse. In der Lohnfrage könne die Rentabilität nicht außer acht gelassen werden. Es werde von der Konjunktur abhängen, ob der Fiskus die Kohle weiter erhöhen könne. Die weitere Debatte betraf die Verhältnisse der Bergarbeiter auf den verschiedenen Gruben im Saarrevier und in Oberschlesien; an ihn nahmen die Abg. Dellus (Sp.), Keimert (Soz.) und Wiesberts (Ztr.) teil. Sonnabend: Weiterberatung.

Das preussische Abgeordnetenhaus erlebte am Sonnabend in nur dreistündiger Sitzung den Rest des Budgets. Im Verlauf der Debatte kam Abg. Keimert (Soz.) auf die Katastrophe auf Grube Röhrlingen im August 1912 zu sprechen, die bewiesen habe, daß die Schutzvorrichtungen ungenügend seien. Als der Kaiser die Grube besuchte, habe man den Sicherheitsmann nicht vorgelassen. Minister Sydow legte Verwahrung dagegen ein, das tief beklagenswerte Unglück politisch auszugliedern. Das Unglück sei geschehen, weil auf der dritten Sohle verbotswidrig mit Dynamit gepregelt wurde. Der Betriebsführer hatte eine Viertelstunde vorher kontrolliert. Man könne ihm keinen Vorwurf daraus machen, daß er nicht nach 20 Minuten schon wieder zur Stelle war. Der Sicherheitsmann sei nicht vom Kaiser ferngehalten worden, sondern er war nicht aufgefunden. Wäre er dabei gewesen, so hätte er sehen können, mit welchem Ernst und welcher Wärme der Kaiser sich um die Ursache der Katastrophe kümmerte. Arbeiterkontrolleure, die von den Arbeitern zu wählen und von Staate zu besolden wären, würden infolge ihrer Abhängigkeit von den Arbeitern von ihrem Nutzen. Ganz würden sich solche Katastrophen nicht ausschließen lassen, solange man mit schismatischen Menschen unter der Erde arbeiten müsse. Sodann ging ein Antrag auf Anlegung eines Seitenkanals der Lippe von Haltern nach Bielefeld, nachdem Abg. Schmedding (Ztr.) dafür gesprochen hatte, an die Budgetkommission. Eine Petition um andere Regelung der Besoldungsverhältnisse der Kommunalvorsteher wurde als Material überwiefen. Montag: Eisenbahnetat.

In der Beratung des Eisenbahnetats wurde am Montag fortgesetzt. Abg. Graf v. B. Bröden (konf.) sprach dem Eisenbahnamt volles Vertrauen aus. Abg. Schmedding (Ztr.) wandte sich gegen eine allgemeine deutsche Eisenbahngemeinschaft. Abg. Waco (nl.) erkannte zwar an, diese Eisenbahngemeinschaft sei ein schönes Ideal, aber vorläufig lasse sie sich nicht ermöglichen. Abg. Fehr v. Böhlig (konf.) wünschte, daß angefangen der günstigen Finanzen auch die Lage der Beamten und Arbeiter gebessert werde. In erster Linie müsse die Eisenbahn dem Verkehr dienen, in zweiter Linie erst dürfe man sie als Einnahmequelle ansehen. Minister v. Breitenbach teilte mit, daß einer Mehreinnahme von 125 Millionen nur eine Mehrausgabe von 123 Millionen gegenüberstände und daß dem Ausgleichsfond 71 Millionen zugeführt werden könnten. Abg. Badnide (Sp.) äußerte sich kritisch und schloß das alte Thema der Steuerzufüsse in Preußen an. Abg. Strödel (konf.) trat für bessere Ausgestaltung der 4. Klasse ein. Nach Auslegung von Einzelwünschen vertagte sich das Haus auf Dienstag.

### Votales und Provinzielles.

— **Annaburg, 5. März.** Gestern nachmittag wurde ein Herr und eine Dame von hier im Baaren in Kol. Raunhof von mehreren angeordneten Wuchsern, welche anscheinend von der Wucherung zurückgekehrt, auf das Größlichste belästigt. Einer der jungen Leute ließ sich sogar zu Tätlichkeiten gegen die Dame hinreißen. Der Vorfall ist der Staatsanwaltschaft angezeigt und dürfte der Täter der wohlverdienten Strafe nicht entgehen.

— **Annaburg, (Theater).** Am Donnerstag machte uns die Direktion Döhltschlagel mit dem Drama „Die Gebrüder“ bekannt. Auf den Inhalt dieses hochdramatischen Stückes näher einzugehen, müssen wir uns leider verlagern, nur so viel wollen wir konstatieren, daß die Handlung dieses Stückes, welches in bezug auf Spiel und Musik an die Darsteller hohe Anforderungen stellt, in vollendetester Weise zur Aufführung gebracht wurde. — Am Donnerstag bringt das Ensemble auf vielfachen Wunsch nochmals den 4 aktigen Schwank „Ueberrn großen Tisch, oder: Zwei Wappen“ zur Aufführung.

„Wenn ich aber pensioniert werde, Josef, was dann?“

„Das gib's nicht, Herr Oberst!“

„Jedenfalls werde ich dann für dich sorgen, sprach der Oberst lächelnd. „Nun geh' und besorge den Brief!“

In dem Augenblicke, als der alte Wuchser die Türe öffnete, hörte man jemanden die Treppe heraufkommen, und gleich darauf erschien Hartfeld auf dem Vorplatz. Der Diener stand ein paar Augenblicke wie angewurzelt und starrte auf den Ankommenden. Das eilige an Hartfeld gerichtete „Darf ich bitten“ des Obersten brachte ihn aber rasch zur Besinnung und bedächtia ging er die Treppe hinauf.

„Guten Abend, Vater!“ grüßte Hartfeld etwas gedrückt, indem er dem Obersten die Hand zum Gruße reichte.

„Sinen Augenblick ich will erst Licht machen,“ entgegnete dieser, sich kühl von Hartfeld abwendend. „Es ist mir angenehm,“ begann er dann, „daß ich Sie treffe, bevor Sie — meine Tochter sprechen. Erörterungen zu peinlicher Natur, wie sie unerbitlich an mich herantraten —“

„Wenn ich noch einen Augenblick verweilen soll, dann einen anderen Ton, Vater!“ unterbrach ihn Hartfeld, sich hoch aufrichtend, mit blühenden Augen. „Sie haben sich bereits bei meiner Verhaftung unverantwortlich gegen mich benommen und das in Gegenwart eines Fremden!“

„Unverantwortlich?“ fuhr der Oberst auf. „Ich

bin gewohnt, für meine Handlungen jederzeit einzustehen!“

„In diesem Falle können Sie das nicht! Sie vergeßen, daß ich unschuldig bin!“

„Sie wurden freigesprochen, ich weiß es,“ sagte der Oberst gedehnt, „Herr Lorenz war bereits bei mir. Das Ergebnis Ihrer Verhandlung hat mich übrigens veranlaßt, sofort um meinen Abschied einzutommen.“

„Das war jedenfalls ein überleitert Schritt, Vater! Meine Unschuld kann jede Stunde an den Tag kommen — muß an den Tag kommen, wenn es ein Gott gibt!“

Der Oberst zuckte leicht mit der Schulter. „Herr Lorenz hat einen Brief für Sie zurückgelassen,“ sagte er dann, „hier! In der Hauptsache ist mir sein Inhalt bekannt.“

Hartfeld öffnete langsam das Siegel und überflog den Brief. In seinen Zügen machte sich nicht die geringste Bewegung bemerkbar.

„Der Hartfeld!“ las er, „Sie dürften gleich mir zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß, so lange das unglückliche Vorwissen unaufgeklärt bleibt, Ihre Tätigkeit in meinem Geschäft unterbrochen werden muß. Ich bebaure Ihr Auscheiden aufrichtig, finde aber in dieser heissen Angelegenheit keine andere Lösung. Am besten wird es sein, wenn Sie auf einige Zeit von hier fortgehen. Mit dem beigefügten Zeugnisse wird es Ihnen nicht schwer werden, in den ersten Häusern eine Ihren Kenntnissen entsprechende Stellung zu erhalten. Indem ich Ihnen alles Glück auf Ihren ferneren

Lebensweg wünsche, bin ich in Hochachtung Ihr ergebener Karl Lorenz.“

Ruhig legte Hartfeld den Brief auf den Tisch. „Herr Lorenz hat mir eine unangenehme Aufgabe erpart,“ sagte er dann, dem Obersten, der ihn während des Lesens scharf beobachtet hatte, fest ins Auge sehend. „Daß ich meine Stelle unter den gegebenen Umständen nicht mehr antreten kann und von hier fort muß, darüber bin ich mir längst im Klaren.“

„Und sind Sie sich auch darüber im Klaren, was Sie in Zukunft zu tun gedenken?“

„Nein. Bis heute hat mich nur die Hoffnung aufrecht erhalten, daß meine Unschuld sich herausstellt. Ist dies nicht der Fall, dann kann ich mir eine Zukunft überhaupt nicht denken.“

Der Oberst wandte sich um und ging ein paar-mal im Zimmer auf und ab. „Nun, ich nehme an,“ begann er nach einer Weile, „Sie sind unschuldig —“

„Sie nehmen das an?“ brauste Hartfeld auf. „Ich bin unschuldig!“

„Und was ist Ihnen und Ihrer Familie mit Ihrer unerwiesenen Unschuld gedient?“ entgegnete der Oberst. „Der Schein, oder wollen wir sagen, das Vorurteil ist gegen Sie. Diese Tatsache werden Sie wohl selbst nicht verkennen?“

Fortsetzung folgt.

**Torgau, 28. Febr.** Die Stadtverordnetenversammlung beschloß nach der Magistratsvorlage, eine Zwanagsfortbildungsschule für Mädchen zu errichten (mit Ausnahme des Zwanags für die gewerblichen und kaufmännischen Angestellten). Der Vaterländische Frauenverein will Hilfskräfte für den Unterricht zur Verfügung stellen. Die Schule soll in der ehemaligen Kaserne 2 (Schloßtor) untergebracht werden. Unterrichtet wird in je einem nacheinanderfolgenden Halbjahreskursus in Weiß- und Waidnähmaschinen, Plätten (zugleich Rechnen, Lesen und Schreiben), Kochen, Schreiben, Nähen und Umändern von Kleidungsstücken, Säuglingspflege (zugleich Lesen, Schreiben, Rechnen). Zur Teilnahme an den Kursen berechtigt sind in erster Linie schulentlassene junge Mädchen bis zu 17 Jahren, soweit der Raum reicht, auch junge Frauen.

**Werdau.** (Selbstmord aus Angst, Soldat zu werden.) Im Garten des elterlichen Grundstücks in Gospersgrün hat sich der 20jährige Schuhmacher Paul Förster erschossen. Förster sollte zur Musterung, und da er fürchtete, Soldat zu werden, sah er den unglückseligen Entschluß, seinem Leben freiwillig ein Ende zu bereiten.

**Wittenberg, 1. März.** Aufgegriffen wurden in Hofstuhlgestern nachmittag die beiden Schulknaben Wielegard und Maier von hier. Beide hatten sich von hier entfernt, da sie eifrige Straftaten ausgeführt hatten und dafür Bestrafung erwarteten.

Auf dem Bahnhofe in **Zeithain** ist der Wagerländer Nitzsche beim Anhängen von Wagen zwischen die Puffer gekommen und an der linken Brustseite derart zerquetscht worden, daß der Tod sofort eintrat.

**Niesla.** Eine Kaserne unter dem Hammer. Nicht geringes Aufsehen erregt eine Veröffentlichung des Königl. Amtsgerichts Niesla, wonach die vor ca. 20 Jahren vom Baumeister Benzel in Leipzig erbaute, von der 2. Abteilung der 68er Artillerie belegte Kaserne an der Boppigerstraße am 11. April d. J. vormittags 10 Uhr im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden soll. Das Grundstück besteht aus Mannschaftsgebäude, Wohngebäude mit Geschäftszimmern, Waschküchen und Gerätesuppen, Stallgebäude und Nebenanlagen und umfaßt einen Flächenraum von 7,9 Ae. Es ist auf rund 328700 Mark geschätzt. Die Brandversicherungssumme beträgt 254110 Mark. Es besteht eine Verfügungsbeschränkung zugunsten der Reichsmilitärverwaltung. Ist es an und für sich schon eine Seltenheit, daß sich ein derartiges Bauwerk, das rein militärischen Zwecken dient, noch in Privat Händen befindet, so dürfte der Fall, daß ein Kasernenamt unter dem Hammer kommt, wohl noch nicht dagewesen sein.

**Ludenswalde, 28. Februar.** Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich gestern mittag auf dem Grundstück Buxtestraße 19 hier selbst. Dort hantierte der Altieisenhändler Herr R. Müller (Ja. W. Münichs Nachf.) an einem Blindegänger (einer nichtkriegerischen Granate), als plötzlich eine weithin hörbare Detonation erfolgte. Das Geschoß war bei dem herumhämmernden explodiert; die Wirkung war furchtbar. Herr M. wurde das Bein zerschmettert, der Leib aufgerissen, so daß die Eingeweide herausstraten, und außerdem der Kopf erheblich verbrannt. Der Schwerverletzte wurde zunächst von einem Arzt verbunden und Johann schleunigst nach Berlin geschickt. Zu diesem Zwecke ließ man einen hier durchgehenden Schnellzug halten. Leider ließen die schrecklichen Wunden von vornherein das Schlimmste vermuten, das denn auch eingetreten ist: Herr M. ist noch gestern seinen Verletzungen erlegen. — Es dürfte erinnern sein, daß Mitte September 1903 in demselben Hause aus gleicher Ursache ebenfalls die Explosion einer Granate erfolgte, wodurch der frühere Inhaber der Firma Münich, sein Sohn und ein Arbeiter getötet wurden.

**Ludau.** Ein donnerartiges Getöse durchzog am Donnerstag in der Mittagszeit unsere Stadt. Man konnte annehmen, auf der Schanze sei Artillerie aufgeföhren und halte dort Schießversuche ab. Bald wurde jedoch die Sache aufgeklärt. Der Althändler G. R. hatte aus einer früheren Delmühle eiserne Blöcke im Gewicht von 20 Zentner aufgekauft und diese nach Ludau gebracht. Um aber diese Blöcke an den Mann zu bringen, wurde notwendig, daß sie zerleinert werden mußten. Letzteres war jedoch nicht so einfach, menschliche Kraft reichte dazu nicht aus. R. kam auf den gelungenen Einfall, die schweren Eisenblöcke sprengen zu lassen. Ein geprüfter Sprengmeister von der Dynamitfabrik in Dresden, welcher in Neuföhren wohnhaft und hier in der Umgebung mit Sprengen von Feldsteinen beschäftigt ist, wurde zugezogen. Die Eisenblöcke wurden auf den großen Anger gebracht und dort sollte das Ereignis vor sich gehen. Die mitgebrachten Sprengkörper wurden auf die etwa einen Meter hohen Blöcke gelegt, vorschriftsmäßig gesichert und zur Explosion gebracht. Die Wirkung übertraf jedoch alle Erwartungen. Aus dem feiten Eisenblock ist im Augenblick ein Trümmerhaufen entstanden. Mit Leichtigkeit kann nun der Transport zum Hochofen erfolgen.

**Talitz, 27. Febr.** In einer der letzten Nächte drangen Diebe in das Schloß des Arbeiters Karl Wüßke ein und trieben ein Schwein aus dem Stalle

in den Hofraum. Durch das entstandene Geräusch wurden die Mitbewohner des Grundstücks aus dem Schlafe geweckt und bemerkten, wie sich ein Mann bemühte, das Tier aus dem Hofe zu treiben. Es wurde sofort Alarm geschlagen, wodurch die Diebe unter Zurücklassung des 220 Pfund schweren Schweines schleunigst das Weite suchten und unerkannt entliefen.

**Merseburg.** Die hiesigen Stadtverordneten saßten ein in sozialer Hinsicht wichtiger Beschlüsse. Sie genehmigten die Bestimmungen, nach welchen in Merseburg nicht pensionsberechtigte städtische Angestellte und Arbeiter ein Ruhegehalt erhalten sollen. Es erhalten nach diesen Bestimmungen diejenigen Personen, die in ihrem Hauptberuf der Stadt Merseburg gegen Lohn dienen, jedoch als Gemeindebeamte nicht angestellt sind und einen gelegentlichen Anspruch auf Lohn und Ruhegehalt nicht haben, ein Ruhegehalt nach 10jähriger ununterbrochener Dienstzeit in Höhe von 1/10 des Jahresverdienstes. Mit dem Ablauf eines jeden weiteren Jahres steigt das Ruhegehalt um 1/100 bis zum Höchstbetrage von 40%. In beiden Fällen soll das Ruhegehalt mindestens 240 M. betragen. Die Bestimmungen treten am 1. April d. J. in Kraft.

**Wulkten (Harz), 28. Febr.** Im nahen Gilschhausen hat sich ein entsetzlicher Unglücksfall zgetragen. Der Klempner Bierwirth geriet mit beiden Händen in die Hähnelmaschine, die ihm sämtliche zehn Finger ab schnitt.

**Surg 6. Magdeburg, 28. Febr.** Auf der Lungenheilstätte Vogelshang bei Gommern erkrankte sich der Assistenzarzt W. Der Grund der Tat soll unheilbare Krankheit sein.

### Bermischte Nachrichten.

**Voller Schadenertrag für die Opfer der „Titanic“-Katastrophe.** Die Verurteilungsabteilung des Newporter Bundesgerichts hat entschieden, daß die Hinterbliebenen aller bei dem Untergang der „Titanic“ umgekommenen Personen berechtigt seien, Klage auf vollen Schadenertrag gegen die White-Star-Linie zu erheben. Letztere wollte bekanntlich nur die gezahlten Passagen- und Frachtgelder ersetzen. Die Forderungen der 1800 Opfer der Schiffskatastrophe dürften die Höhe von etwa 10 Millionen Doll. erreichen.

**75 Hotelgäste verbrannt.** In Omaha im nordamerikanischen Unionsstaate Nebraska ist das Hotel Dewey gänzlich abgebrannt. Zahlreiche Gäste sind in den Flammen umgekommen. Da das Fremdenbuch mit verbrannt ist, sind genaue Angaben unmöglich. Soweit ermittelt wurde, sind 75 Personen tot, nur 25 Menschen konnten gerettet werden. Es war sehr kalt, so daß die Rettungsarbeiten sehr schwierig waren. Die meisten Hydranten waren zerstört. Die Rettungsleiter waren bald mit Eis überzogen und kaum passierbar, so daß es nur sehr schwer möglich war, zu den entsetzlichen um Hilfe schreienden Menschen zu gelangen. Man nimmt an, daß eine Gasexplosion die Ursache der Katastrophe war. Das Dach brach ein und begrub alles unter sich. Die Trümmer brannten weiter. — Das Unglück ist in der Reihe der Hotelbrände eins der größten. Nur der Brand des Hotels St. George in San Francisco im Jahre 1909, der 55 Menschenleben forderte, und der Brand eines Logierhauses in Glasgow, wobei 39 Menschen in den Betten ersticken, kamen ihm gleich.

**Ein schweres Verbrechen gegen Automobilen.** Ein nichtswürdiger Aubeufreicher, durch den ein Berliner Ehepaar getötet und dessen Tochter schwer verletzt wurde, ist gestern Abend auf der Chaussee zwischen Marwitz und Henningsdorf an der Havel verhaftet worden. Noch nicht ermittelte Täter hatten aber über die Chaussee von Baum zu Baum ein dickes Drahtseil zweimal gespannt und so den Fahrdamm gesperrt. Als das Automobil des Goldwarenhändlers Rudolf Plung, Brunnenstraße 81 in Berlin, die Chaussee passierte und der am Steuer stehende Besitzer in der Dunkelheit die Seile nicht sah, kaufte das Auto mit voller Kraft gegen die Seile. Herr Plung und seine Frau wurden durch das in Höhe von etwa zwei Meter gespannte Seil buchstäblich getötet und die 18 Jahre alte Tochter Elise am Kopf und Gesicht schwer verletzt, während die 17jährige Tochter Anna nie durch ein Wunder unverletzt davontam. Der getötete Plung war 46, die Frau 41 Jahre alt. — In einem zweiten Auto folgte der Automobilhändler Janke, der aber sein Fahrzeug noch rechtzeitig anhalten konnte. Anscheinend hatten es die Verbrecher auf eine Vererbung der Invasen abgesehen, sind aber durch das zweite Automobil daran gebindert worden. Die Täter konnten noch nicht festgestellt werden.

### Aus aller Welt.

**Charlottenburg, 1. März.** Nach mehr als acht-tägigem Krankenlager ist der Oberbürgermeister von Charlottenburg Schuffebrun, den Folgen eines Schlaganfalles erlegen. Sein Tod bedeutet für die Stadt Charlottenburg einen schweren Verlust. Schuffebrun

Wohnungswesen, Kanalisation und Elektrizität, kurz, alle sozialen technischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte hat er, oft genug gegen erheblichen Widerstand, ausgebaut. Der Kaiser sandte an die Hinterbliebenen ein sehr herzliches Beileidstelegramm.

**Dresden, 28. Febr.** Die von den Unparteiischen gefällten Schiedssprüche wegen der neuen Tarife der Herrenmagischneider für ganz Deutschland sind von beiden Parteien angenommen, so daß ein Streik nunmehr als ausgeschlossen betrachtet werden kann.

**Dresden, 28. Febr.** In Blafemis sind mehrere Personen von einem tollwütigen Hund gebissen worden. Zwei der Verletzten, wurden heute nach Berlin zur Impfung nach dem Institut für Infektionskrankheiten transportiert.

**Meiningen, 24. Febr.** Das Sparlassenwesen im Herzogtum Sachsen-Meiningen hat sich auch im Jahre 1911 recht erfolgreich entwickelt. Nach der amtlichen Statistik waren zu Anfang des Jahres 102586 Sparassensbücher im Umlauf gegen 99346 zu Anfang 1910. Am Jahresabschluss 1911 stellte sich die Zahl der Bücher auf 106430 gegen 102586 am Jahresabschluss 1910. Dementsprechend hat sich auch der Einlagenbestand erhöht. Im Durchschnitt kommen auf ein Sparassensbuch zu Ende des Jahres 1911 959 Mf. gegen 945 Mf. im Vorjahre. Die 24 Sparassens des Herzogtums erzielten im Berichtsjahre einen Gesamtverdienst von 608932 Mf., wovon 286194 Mf. den Gemeindefassen überwiesen worden sind.

**Düsseldorf, 24. Febr.** Die Stadtverordneten beschloßen heute, aus Anlaß des Regierungsjubiläums des Kaisers eine „Kaiser Wilhelm II.-Stiftung“ in Höhe von 500000 Mark für Zwecke der Jugendpflege zu machen, und genehmigten ferner aus Anlaß der 100jährigen Jubelgeburt Düssel-dorfs und des Rheinlandes zur Krone Preußens im Jahre 1915 eine große Ausstellung unter der Devise „Aus 100 Jahren Kultur und Kunst“ zu veranstalten.

**Frankfurt a. M., 28. Febr.** Hier wurde der 20jährige Handlungsgehilfe Martel verhaftet, der für die französische Fremdenlegation angeworben hat. Martel gab selbst zu, daß er als Werber für die Fremdenlegation tätig war.

**Mühlhausen (Gh.), 26. Febr.** Heute vormittag unternahm der nach dem Gabelheimer Flugplatz abkommandierte Gefregatoffizier Oberleutnant Binte vom 34. Füsilierr-Regiment in Stettin mit dem Unteroffizier Helfersrieder vom Telegraphenbatallion in Kiel einen Probeflug. In etwa 20 Meter Höhe führte das Flugzeug zur Erde. Der Unteroffizier war auf der Stelle tot. Der Oberleutnant trug nur unbedeutende Verletzungen davon.

**Warschau, 28. Febr.** Der Bürgermeister Kwiatkowski rettete seine junge Frau aus Gefährdung in den Badofen und hinderte mit geladenem Revolver jeden, ihr zu Hilfe zu kommen. Als sie völlig verohlet war, ließ er sich ruhig verhaften.

### Letzte Nachrichten.

**Ein deutsches Torpedoboot gesunken.** Helgoland, 5. März. Das Torpedoboot S 178 ist in vergangener Nacht von einem unbekanntem Schiffe gerammt worden und gesunken. Die Zahl der Ertrunkenen ist noch unbekannt.

Helgoland, 5. März, 10 1/2 Uhr vorm. Von dem gerammten Torpedoboot sind, wie verlautet, nur 15 Mann der Besatzung gerettet, 50 bis 60 sind ertrunken. Das Torpedoboot wurde von dem Kreuzer „York“ gerammt. Die Unfallstelle liegt zwei bis drei Seemeilen nördlich von Helgoland.

„... Entschuldig für Anwohner, Lenzschrank, Holzschrank ist beschlagnahmt Holzschrank mir baldmöglichst und wooll-fummelnand Dntwärt.“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

### Markt-Kalender.

Am 6. März: Ferkeln, in Torgau, Kramm, in Schönwalde, Vieh, in Seyda.  
„ 7. „ Kramm, in Seyda.  
„ 8. „ Vieh, Pferde, Schweine u. Kramm, in Falkenberg.



# Konfirmations-Karten

empfehl in grosser Auswahl billigst  
**Hermann Steinbeiß.**

Bestellungen auf Konfirmationskarten mit Namensdruck werden baldigst erbeten. Muster zur gef. Auswahl.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit in so reichem Maße erzielten Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit herzlichsten Dank.  
**Louis Zimmermann und Frau.**

**Eine Oberwohnung**  
ist zum 1. Juli zu vermieten  
**Ackerstraße 11.**

**Möbliertes Zimmer**  
zu vermieten  
**Feldstraße Nr. 15.**

**Eine Wohnung**  
hat zu vermieten  
**Ang. Acker.**

**1 Spanntul**  
(von dreien die Wahl)  
verkauft **Meilick, Naundorf.**

**Esel**, 34 Stück eingetroffen.  
**Gebbers, Wiesenburg, Markt.**

**Rotklee**,  
neue prima Saat, à Pfd. 100 Pf.,  
bei Abnahme von 50 Pfd. billiger,  
ebenso **Erbsen** und alle  
anderen **Klee- und Grasarten**  
empfehl billigst  
**Adolf Weicholt, Brettin.**  
NB. Feste Bestellungen auf **Rosen-**  
**Saattartoffeln** erbitte recht bald.

**Ostereier u. Figuren**  
in großer Auswahl.  
**H. Selbmann, Markt 28.**

**Frische grüne  
Heringe**  
empfehl

**Max Görnemann's  
Verkaufsstelle.**

**Frische Bücklinge,  
Kieler Sprotten**  
empfehl

**F. G. Fritzsche.**

Empfehle meine große Auswahl  
in **Kakao**  
von Hildebrand, Suchardt und  
Hauswaldt in den Preislagen von  
0.80 bis 2.40 Mk.

**J. G. Hollmig's Sohn.**

**Frische Fett-  
Bücklinge**  
empfehl

**Max Görnemann's  
Verkaufsstelle.**

**Gummihalter  
Eamer  
Camembert-  
Limburger  
und ff. Landkäse**

empfehl **J. G. Fritzsche.**

**Rheinmiasmuslöser**  
äußerst wirksam  
Flasche 60 Pf. hält vorrätig die  
**Apothete Annaburg.**

## Konfirmanden-Anzüge

schwarz, blau und farbig

10, 11, 13, 14.50, 16 bis 25 Mk.

**Chemisets, Kragen, Manschetten  
Schlipse, Konfirmandenhüte  
Hosenträger, Taschentücher**  
in grosser Auswahl.

**Arbeitsbekleidung für Knaben und Burschen.**

**Carl Quehl.**

**Gesangbücher**  
in einfachen und eleganten Einbänden,  
auch solche in **großem Druck**  
empfehl in großer Auswahl  
**Herm. Steinbeiß :: Buchhandlung.**

**Damen- und Mädchen-  
Jacketts**  
in allen Größen und Farben empfehl

**Seb. Schimmeyer, Annaburg.**

**D. Schwarze, Drogen-Handlung**  
Annaburg, Torgauerstr. 12  
Drogen, Farben, Chemikalien, Parfümerien  
Photographische Bedarfsartikel  
Kosmetische Mittel, Desinfektionsmittel  
Kindernährmehle, Condensierte Milch  
Medizinische Weine und Thees, Kakao und Chocolate  
Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe  
Druchbänder  
Medizinische, Toilette- u. Haushalt-Seifen.

**Rheinperle**  
und **Solo**  
Margarine sind die  
vollkommensten  
Ersatzmittel  
für allerfeinste  
Molkerei.  
**Butter**

**Kinder-Nährmittel**  
wie: Nestles Kindermehl  
Aufete's und Klopfer's  
Kindermehl  
Anor's Hasermehl  
Haser-Kakao  
Kondensierte Milch  
Milchzucker, chemisch rein  
hält vorrätig die  
**Apothete Annaburg.**

**Biomalz**,  
ein ärztlich empfohlenes Kräf-  
tigungsmittel,  
à 1/1 Dose 1.90, 1/2 Dose 1.00 Mk.  
mit 5% Rabatt empfehl  
**J. G. Hollmig's Sohn.**

**Strickwolle  
Häkelgarne**  
in allen Farben und Preis-  
lagen empfehl  
**Seb. Schimmeyer,  
Annaburg.**

**Brodmann's  
Futterkalk**,  
Marke „Zwerk“,  
empfehl zu Fabrikpreisen  
**J. G. Hollmig's Sohn.**

**Annaburger Landwehr-Verein.**  
Der Verein veranstaltet in Gemeinschaft mit dem  
Männer-Turn-Verein und dem Turn-Verein „Jahn“  
am **Sonntag den 9. März** abends 8 Uhr  
im „Goldenen Ring“ eine

**Jahrhundertfeier**  
mit anschließendem **Tanzkränzchen**,  
und ladet hierzu die Mitglieder der genannten Vereine mit  
ihren wertigen Vereinskamern ein.

**Montag, den 10. März** Teilnahme des Vereins am  
**Festgottesdienst** in der Schloßkirche und an der **Parade**.  
Antreten der Kameraden 9 Uhr 30 Minuten im Vereinslokal.

**Mittwoch, den 12. März, abends 8 Uhr**  
im Saale des „Bürgergarten“  
**Jahrhundertfeier**  
mit anschließendem **Tanzkränzchen** für die Angehörigen der  
Mitglieder des Landwehr-Vereins, des Männer-Turn-Vereins und des  
Turn-Vereins „Jahn“.  
Um zahlreiche Beteiligung bittet **der Vorstand, Heintze.**

**Saisontheater Annaburg.**  
**Bürgergarten.**  
**Donnerstag den 6. März, abends 8 Uhr:**  
Auf allgemeinen Wunsch!

**Uebern großen Leich, oder: Zwei Wappen.**  
Schwank in 4 Akten von Blumenthal und Kadelburg.  
Preise der Plätze: Im Vorverkauf in der Buchdruckerei und im „Bürger-  
garten“: Sperrig 80 Pf., 1. Platz 60 Pf., 2. Platz 40 Pf. An der Abendkasse:  
Sperrig 1 Mk., 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf., Gallerie 30 Pf.  
Um gütigen Belud bittet **Max Oehlschlägel, Direktor.**

**Eisenbahn-Verein Annaburg.**  
Am **Montag den 10. März** abends  
**8 Uhr** findet im Saale des „Waldschlößchens“ die

**100jährige Gedenkefeier der Erhebung Preußens**  
bestehend in Theater und Tanzkränzchen statt.  
Nach einem Uebereinkommen mit der hiesigen Theater-Gesellschaft  
des Herrn Oehlschlägel werden nachstehende Theaterstücke für den  
Verein zur Aufführung gebracht:  
1. **Königin Luise oder die Rose von Magde-  
burg.** Patriotisch-historisches Lebensbild in 4 Akten und  
einem lebenden Bild: Königin Luise auf dem Totenbette.  
2. **In Civil.** Schwank in 1 Akt.  
Hierauf: **Tanzkränzchen.**  
Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu ergebenst eingeladen.  
**Der Vorstand.**

**Sonntag, den 9. März, abends 7 1/2 Uhr**  
findet in **Dee's Gesellschaftshaus** ein

**großer Lichtbilder-Vortrag**  
über: „Die Tuberkulose (Schwindsucht) als Berufs-  
Krankheit der Porzellan-Arbeiter und ihre  
Bekämpfung“ statt.  
**80 Lichtbilder.**  
Im Interesse des äußerst wichtigen Vortrages werden die Ein-  
wohner Annaburgs hiermit höflich eingeladen.  
Eintritt für Jedermann frei.  
Es wird höflich gebeten, während des Vortrags nicht zu rauchen.  
**Die Verwaltung.**

**Ansichtspostkarten von Annaburg**  
in verschiedenen Mustern empfehl  
**Hermann Steinbeiß, Buchdruckerei.**

**Verein „Frohinn“**  
Den Mitgliedern zur Kenntnis,  
das am **Sonntag den 8. März**  
unter diesjähriges

**Stiftungsfest**  
im Bürgergarten stattfindet, wo-  
zu Freunde und Gönner höf. ein-  
geladen werden.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Der Vorstand.**

**Bürger-  
Schützen-Verein.**  
**Donnerstag, den 6. März,**  
abends 8 1/2 Uhr  
**Monatsversammlung**  
im Vereinslokal bei Hrn. Kamerad  
Däumichen. **Der Vorstand.**  
Rebaktion, Druck und Belag  
von Hermann Steinbeiß in Annabu

# Annaburger Zeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition entgegen.



Gratis-Veilage

Illust. Sonntagsblatt

Die Inserationsgebühr beträgt für die kleine Zeile 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg. Inkonrate im amtlichen Teil 15 Pfg. Restsammler 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Aannahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.  
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, Königl. und Gemeinde-Verhörden.

No. 27.

Donnerstag, den 6. März 1913.

17. Jahrg.

## Vor fünfundzwanzig Jahren.

Es war am Dienstag, am 6. März 1888, daß die Berliner Abendzeitungen zum ersten Male andeuteten, daß das Bestehen des seit einigen Tagen kranken Kaisers Wilhelm I., den nur noch zwei Wochen von seinem 91. Geburtstag trennten, sich ernst gestaltet habe. Neben der Sorge des Kronprinzen machten sich die Jahre geltend, aber doch glaubte im großen Publikum niemand, daß eine wirkliche Gefahr nahe sei. Die Ärzte freilich wußten, daß Medikamente nichts nützen konnten, sie richteten ihr Bestreben darauf, die Kräfte des greisen Patienten zu erhalten und zu stärken; aber der Schlimmer, der immer wieder den König befiel, ließ wenig Erfolg erwarten.

Am nächsten Tage wurde die Sorge im Volke mach. Das einfache Palais des Herrschers, an dessen Fenster er noch vor wenigen Tagen im seinen beiden ältesten Urenkeln die Menge begrüßt hatte, war von Tausenden umlagert, unter denen die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet waren; und es war weiter nichts davon wahr, als daß ein müder Körper sich nach der ewigen Ruhe sehnte. Krönig, Bismarck, Wolke, Minister gingen ein und aus, tiefer Ernst lag auf allen Gesichtern.

So dauerte das lange Warten bis zum Abend des 8. März. Trotz der scharfen Kälte hatte die Bevölkerung ausgehalten, selbst in der Nacht war der Platz vor dem Palais nicht leer geworden. Als die Standarte auf dem Dache sich senkte, hieß es: Der Kaiser ist tot! Tiefes Erstarren lagerte über der großen Stadt. Aber bald stellte sich das Frische der Meldung heraus, es hieß im Gegenteil, dem Kranken Herrn geht es besser. Und der Kaiser wird doch 100 Jahre alt, sagte man an diesem Abend in ganz Berlin.

Nach den aufregenden Tagen hatten die Angehörigen der Kaiserfamilie und die Räte der Krone Erquickung im Schlafe gesucht, als um die fünfte Morgenstunde des 9. März, eines grämlichen Freitags, Boten sie abermals an das Krankenlager riefen,

das nun zum Sterbetode werden sollte. Bismarck hatte seinem alten Herrn die Urkunde wegen der Schließung der Reichstagsession nicht zur Unterschrift vorlegen wollen, um ihn zu schonen, aber der Kaiser unterließ sich mit zitternder Hand, während er flüsterte: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein!“

Aber er war doch müde. Seine Hand lag in diesen Morgenstunden in der seiner am Lager sitzenden Gemahlin, der Kaiserin Augusta, feuchten Auges standen die Anwesenden herum. Der herbende Kaiser murmelte unverständliche Worte vor sich hin, bis er sich plötzlich aufrichtete und zu Bismarck, der ihm zu Füßen stand, und den er für seinen Enkel hielt, sagte: „Mit Angland mußt Du Dich immer recht gut stellen“. Das waren die letzten verständlichen Worte, die erkennen ließen, wie der Geist des Kaisers sich immer noch mit Gedanken um die Zukunft beschäftigte. In der neunten Vormittagsstunde war der Kaiser entschlafen. Als alle Personen das Sterbezimmer verlassen hatten, blieb Bismarck noch einige Minuten allein. Dann verließ auch er das Palais, das unter dem schneebedeckten Himmel einzeln da lag.

Eine Stunde später war die Meisenstadt, mehrere Stunden nachher ganz Europa in größter Erregung. Trauerfahnen erhievnen, auf allen Lippen lag die Frage: „Was wird nun werden?“ Darauf gab die erste Antwort nachmittags Bismarck im Reichstag: „Für uns schlägt des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr!“ Und dann verlas er schlußend die Urkunde über die Thronbesteigung Friedrichs, Deutschen Kaisers und Königs von Preußen. Das Aufsehen war nicht gering, der Kronprinz Friedrich Wilhelm für seine Kamurde nur den Namen „Friedrich“ gemählt. Zugleich hatte der neue Kaiser bestimmt, daß Deutsche um den verstorbenen Herrn so trauern möge, wie es sein Herz ihm gebiete; eine Trauer sollte also unterbleiben.

Während die Vereibigung des Militärs Kaiser Friedrich stattfand, kam die Kunde, daß

neue Herr die Heimreise von San Remo angetreten habe. Am Sonntag, den 11. März, begrüßte ihn Bismarck mit dem gesamten Ministerium in Leipzig; der Kaiser umarmte den Kanzler. Um die Witternachtsstunde erfolgte die Ankunft in Charlottenburg, und um dieselbe Zeit ward der Sarg mit den sterblichen Überresten Kaiser Wilhelms I., dem als erster der nummehrige Kronprinz Wilhelm folgte, unter Fackelschein, bei tausendem Schneewetter aus seinem Hause in den Dom zur Aufbahrung überführt.

Groß war die Hoffnung im ganzen Reiche, als am 12. März die Proklamation Kaiser Friedrichs an sein Volk erschien. Wichtige Worte erklangen an das Ohr der Nation, der Gedanke, der Kaiser muß gelunden, ward übermächtig.

Eine Woche nach seinem Todestage, am 16. März, bei klarem, aber bitterkaltem Wetter trug man den alten Herrn zu Grabe. Hinter seinem Sarge schritten der Kronprinz, unser heutiger Kaiser, und die zahlreich erschienenen Fürsten und Herren, ein Triumphzug war dem schiedenden Herrscher in seiner Hauptstadt bereitet worden, wie er nie bei solcher Gelegenheit dazugewesen war. Draußen, im schneehüllten Tiergarten machte der Trauerzug halt, das gesamte Geleit zog an dem Sarge vorüber, und dann ward der Weg zur Gruft, die der Kaiser sich selbst neben seinen Eltern bestimmt hatte, vollendet. Nicht vorher, nicht nachher war eine solche Menschenansammlung auf der alten Berliner Einzugsstraße vereint. Nicht wenige von den jungen Leuten, die ihres alten Kaisers Sarg zum ersten Mal sehen wollten, hatten auf lustigen solange ausgehalten, bis die Kälte lahm wurden, schließlich erlitt nie-

te die kurze Regierung solenzauer im Juni arger Schloße, wohin ar, fiedelte der Kaiser unter Lieblingsst, dem

## Freigesprochen.

Familien-Roman von Ludwig Büger.

Nachdruck verboten.

4) Sobald es sich im Hause zu regen begann, stand er auf. Der Morgen dämmerte erst schwach, als er sich auf den Weg machte. Nach einer zweifündigen Wanderung, auf der ihn die Ergebnisse des vorhergegangenen Abends beschäftigten, gelangte er an eine Stelle, die einen größeren Ausblick gewährte.

Er hielt auf dem ebenen, mit Waldungen vermischten Gelände kurze Umschau und gewahrte in weiter Ferne einen Mann, der ein Sonnenbäuschchen trug. Da fiel ihm ein, daß heute Christabend war. Unwillkürlich beschleunigte er den Schritt. Wie sehnte er sich nach den glänzlich leuchtenden Augen und dem seltsam Jubel der Kleinen, die er seit drei Monaten nicht mehr gesehen!

Gleich darauf aber befiel ihn wieder eine große Befremdung ein Unglücksgefühl. Wie wird er wohl von Marie und seinem Schwiegervater empfangen werden? Er war ja kein Weihnachtsabend, den man mit Freude erwartet, der das Glück der schönsten Stunde des Jahres erst voll macht. Er kam aus dem Gelandnisse — freigesprochen aber doch geächtet.

Gänzlich erschöpft, erreichte er bei eingebrochener Abenddämmerung sein Ziel. Finsternen Blickes durchschritt er die auf den Gesicht harrende Menschenmenge auf der Donaubrücke, um nach dem kurzen Gespräche mit Schweizer leiner am Schiffermarkt gelegenen Wohnung zuzueilen.

## 2. Kapitel.

Oberst v. Seeburg ging gedankenvoll in sein Arbeitszimmer auf und ab. Er war ein Mann von mittlerer Größe und kräftigen Körperbau, trotz seiner überföhrittenen Sechzig noch über fast jugendliche Geschmeidigkeit in Haltung und Bewegung verfügte. Buschige, dunkle Brauen schatteten kleine, klug blickende Augen und die Lippen des seitgeschlossenen Mundes ließen auf einen energischen Charakter schließen. Er hatte soeben großes Schreiben zusammengestellt und mit seiner Privatliegel versehen, die Abienung desselben sollte ihm in diesem Augenblicke zu fallen, denn so oft er den Tisch gelangte, betrachtete er es längere Zeit und juwelen suchte es in seinen Jügen. Wie hielt blickte er empor zu den beiden Gemälden an dem Tische: Aus einfachen, schwarzen Holzrahmen sahen Ludwig der Erste im Krönungsornate und Maximilian der Zweite mit seinen milden, väterlichen Augen auf ihn nieder, und er schien diese Augen zu fragen, ob es auch recht sei, was er so eben getan. Entschlossen ergreift er plötzlich eine kleine Glocke und läutete. Gleich darauf stand ein alter Soldat mit rotglänzendem, gutmütigem Gesicht vor ihm.

„Trag diesen Brief zur Brigade, Josef!“

„Sehr wohl, Herr Oberst!“

„Im Falle die Kanzel bereits geschlossen sein sollte — es ist ja heute Weihnachtsabend — dann sollt den Brief direkt beim Herrn General ab.“

„Sehr wohl, Herr Oberst!“

„Josef!“ rief der Oberst den Diener, welcher



Düre stand, zürück fragen — wie lange er, Josef?“

30 Jahre, Herr Oberst, waren damals noch heute vorhin hab' ich heute find's 28 Jahr', und ein Paket zur Be, die damals noch eine Freude! Und Jahre vorüber, seit die das wissen der Herr ott hab' sie selig!“

me auf der Brust ver sehen geblieben. Bei drückten seine Züge aus, dann aber wurden sie eigentümlich weich. „Ja, das ist lange her.“ sagte er nach einer längeren Pause, „und eine schöne glückliche Zeit war es. Nun werden wir alt, Josef, und im Alter entschließt man sich schwer zu etwas Neuem. Ich meine, es würde uns beiden schwer fallen, wenn wir uns trennen müßten.“

Das Gesicht des Dieners war um einen Ton röter geworden. Seit Jahren hatte der Oberst nicht mehr in dieser Weise zu ihm gesprochen. Er fühlte, daß etwas Außergewöhnliches in der Luft liegen müsse und antwortete verlegen: „Ich bin bereits fünfmal eingefallen und denke — und meine halt, daß ich überhaupt nicht vom Herrn Obersten fortkomme.“